

## Heiligenverehrung „im Kontext“ Beobachtungen am Beispiel Bischof Konrads von Konstanz

Von Bernhard Theil

Konrad, von 934 bis 975 Bischof von Konstanz, wird im allgemeinen dargestellt mit einem Kelch, auf dem eine Spinne sitzt. Dies verweist auf folgende Geschichte: Als Konrad bei der Feier der heiligen Messe am Ostertag den Kelch abdeckte und das Blut Christi trinken wollte, sah er, dass eine giftige Spinne in den Kelch gefallen war. „Mit festem Glauben trank er den Kelch aus, überzeugt davon, dass das Gift ihm nicht schaden werde. Die Umstehenden befahl Trauer und Furcht. Doch Konrad setzte sich nach dem Gottesdienst mit den übrigen zum Mahl. Et reclinato super mensam capite, exitum araneae aperto praebet ore, quae nec mori in homine Dei, nec mortem potuit inferre. Tum quanta convivarum exultatio, quanta de viri constantia suboritur admiratio, lector potius animo concipiat, quam exprimendum verbis exigat“ („Und nachdem er sein Haupt auf den Tisch geneigt, gewährte er mit offenem Munde der Spinne den Ausgang, die im Manne Gottes weder hatte sterben, noch den Tod bringen können. Wie groß darauf der Jubel der Speisenden war, welche Bewunderung der Standhaftigkeit des Mannes sich erhob, möge der Leser lieber selbst im Geist erfassen, als in Worten ausgedrückt verlangen“.<sup>1</sup>) Dieses sogenannte Spinnenwunder ist in der ältesten Überlieferung der Lebensbeschreibung von 1190<sup>2</sup> noch nicht enthalten und taucht erstmals in der Handschrift der Vita in der württembergischen Landesbibliothek von 1456 auf,<sup>3</sup> fand aber wohl schon seit dem 13. Jahrhundert allmählich Eingang in die Konradsvita; auch in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine wird sie immerhin schon in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts erwähnt.<sup>4</sup> Auch die Abbildungen zeigen Konrad am Anfang ohne Kelch und Spinne, nur als Bischof mit den Insignien seines Amtes – so etwa in einem Kup-

---

<sup>1</sup> Vita prior auctore Oudalscalcho, MG SS IV S. 430–436, hier: S. 433 f. Übersetzung nach: Joseph Claus, *Der heilige Konrad. Bischof von Konstanz. Sein irdisches Leben und sein Fortleben in der Kirche.* Freiburg 1947, hier: S. 19.

<sup>2</sup> Vgl. Walter Berschin, *Oudalscalcs Vita S. Kvonradi im hagiographischen Hausbuch der Abtei St. Ulrich und Afra*, in: *Der heilige Konrad – Bischof von Konstanz. Studien aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres.* Hg. von Helmut Maurer, Wolfgang Müller, Hugo Ott (FDA 95, 1975) S. 82–106.

<sup>3</sup> Cod. Hist. 4<sup>o</sup>; vgl. Berschin (wie Anm. 2) S. 95.

<sup>4</sup> Vgl. Württembergische Landesbibliothek HB I 18, fol. 28qvb.

fermedaillon, das sich ursprünglich am Chorgiebel des Konstanzer Münsters befand, das kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein soll,<sup>5</sup> oder auf einer romanischen Kasel aus St. Blasien,<sup>6</sup> ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert. Aus der gleichen Zeit stammt eine schmucklose Abbildung in einem Martyrologium, das in einer Sammelhandschrift aus Kloster Zwiefalten, heute in der württembergischen Landesbibliothek,<sup>7</sup> überliefert ist. Es enthält zu jedem Monat Abbildungen der einschlägigen Heiligenfeste. Auf der Seite für den November taucht immerhin schon mit der Beschriftung „s(anctus) Cvonradus“ der Bischof am Rand auf. Und im Welfenstammbaum aus dem späten 12. Jahrhundert ist er ebenfalls abgebildet – mit den Insignien seines Amtes und mit Nimbus.<sup>8</sup> Aber erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts erscheint er schließlich mit Kelch und Spinne.<sup>9</sup> Eines der ältesten Zeugnisse ist wohl das Reliefbild eines niederschwäbischen Altarflügels im württembergischen Landesmuseum aus der Zeit um 1480.<sup>10</sup>

Mit diesem Befund ist ein Kernproblem jeder hagiographischen Untersuchung angesprochen. Heiligen wird oftmals von außen ein Attribut zugesprochen, das sich dann in der Überlieferung der mit ihnen verbundenen Legenden festsetzt. Durch diese Zuschreibung sollen Eigenschaften des zu Verehrenden oder auch grundsätzliche Merkmale von Heiligen hervorgehoben werden. Ein alter Topos der Legende ist – schon seit der Antike – der Schutz des Würdigen.<sup>11</sup> Auch in der christlichen Legende gilt dementsprechend, dass Christus für seine Heiligen einsteht.<sup>12</sup> Sie werden gegen jegliche Gefahren weitestgehend geschützt. So demonstriert die Legende die Unverletzlichkeit der Heiligen,<sup>13</sup> denen zum Beispiel auch wilde Tiere nichts anhaben können. In diesen Zusammenhang gehört auch das Motiv von der Unwirksamkeit von tödlichen Gefahren, das weit verbreitet ist. Gemäß dem vom Markusevangelium (Kapitel 16, Vers 18) überlieferten Abschiedswort Jesu vor seiner Himmelfahrt „wenn sie etwas tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden“, gibt es eine ganze Anzahl von Geschichten, wo Heilige oder Auserwählte Gift trinken, das ihnen nicht schadet. Auch das Motiv des vom Körper des Heiligen abgewiesenen Tieres kommt – etwa in der *Legenda aurea* – häufiger vor. So wird berichtet von einem Franziskaner namens Franziskus von Fabriano (gestorben 1322), der mit dem heiligen Blut einen

<sup>5</sup> Clauss (wie Anm. 1) S. 103.

<sup>6</sup> Ebd. S. 103.

<sup>7</sup> Cod. Hist. 2<sup>o</sup> 415, fol. 77r.

<sup>8</sup> Otto Gerhard Oexle, Konrad von Konstanz in der Erinnerung der Welfen und der welfischen Hausüberlieferung während des 12. Jahrhunderts, in: *Der heilige Konrad* (wie Anm. 2) S. 21.

<sup>9</sup> Clauss (wie Anm. 1) S. 104.

<sup>10</sup> Ebd. S. 104; vgl. Künste, *Ikonographie der Heiligen* 2. S. 387 Abb. 184.

<sup>11</sup> Vgl. Heinrich Günter, *Psychologie der Legende*, Freiburg 1949 S. 29 ff.

<sup>12</sup> Ebd. S. 136.

<sup>13</sup> Ebd. S. 324 ff.

Skorpion getrunken hatte, der auf seiner Zelle durch eine Ader am rechten Arm lebendig wieder heraus kroch. Berichtet wird auch von einer Spinne, die am Bein eines Mönchs wieder herauskam.<sup>14</sup>

Geschichte der Heiligenverehrung ist also immer auch Geschichte der Funktion von Heiligen in einer Zeit und der sozialpsychologischen Auswirkungen des Lebens und Sterbens von Heiligen auf die Zeitgenossen und ihre spirituelle Motivation. Die Hagiographie bietet also einen besonderen Zugang zu Zeitan-schauungen, Glaubensvorstellungen und Zukunftserwartungen einer Epoche.<sup>15</sup> Hagiographie ist aber auch selbst Historiographie, die zugleich handlungswei-sende Exempel bietet.<sup>16</sup> Vor diesem Hintergrund ist die Geschichte der Heiligenverehrung auch zu einem wichtigen Thema der sogenannten „neuen Kultur-geschichte“ geworden. Und jede Darstellung der Verehrung eines Heiligen steht in der Spannung zwischen Biographie und der sich ständig wandelnden Deutung der Person.

Vor diesem Hintergrund sollen im folgenden zunächst kurz die Fakten des Lebens von Bischof Konrad zusammengestellt und im zweiten Teil seine Vereh-rung im Wandel der Jahrhunderte thematisiert werden.

## I

Das Geburtsdatum Konrads ist , wie so oft im frühen und hohen Mittelalter nicht bekannt. Nach der welfischen Haustradition als Sohn Heinrichs „mit dem goldenen Wagen“ aus der Familie der Welfen geboren, kommt er schon als Kind in die Domschule nach Konstanz und wird dann Mitglied des Domkapitels, aus dessen Mitte er Ende 934 oder Anfang 935 – je nachdem wie wir den Jahresan-fang ansetzen – zum Bischof gewählt wird. Bei der Wahl spielt der Einfluss Bi-schof Ulrichs von Augsburg offenbar eine wichtige Rolle. Zu ihm unterhält er auch in den folgenden Jahren enge Beziehungen. Bald nach seiner Wahl wird auch von einem engen Verhältnis zum Kloster St. Gallen berichtet, mit dem er eine Verbrüderung abschließt, die er mehrfach erneuert und dem gegenüber er sich besonders freigebig zeigt. 973 soll er auch bei einer Visitationskommission in St. Gallen mitgewirkt haben. 947, 948, 952, 965 und 969 ist er im Umkreis von Kaiser Otto I. bezeugt und 962 schenkt ihm dieser im einzelnen aufgeführte Bes-itzungen im Breisgau. Auf seine Initiative sollen in Konstanz drei Kirchen er-

---

<sup>14</sup> Ebd. S. 27, 251.

<sup>15</sup> Vgl. Friedrich Lotter, Methodisches zur Gewinnung historischer Erkenntnisse aus hagiographischen Quellen, in: *HZ* 229 (1979) S. 298–356, hier: S. 356.

<sup>16</sup> Vgl. Stephanie Coué, *Historiographie im Kontext. Schreibenlass und Funktion von Bischofsviten aus dem 11. und vom Anfang des 12. Jahrhunderts (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 24)* Berlin 1997 S. 19, 24.

baut worden sein. Er soll drei Pilgerreisen ins Heilige Land unternommen haben. Am 26. November 975 stirbt er.

Dies ist praktisch alles, was wir von Konrads Leben wissen. Schauen wir uns die Quellen genauer an, dann werden zudem manche der genannten Fakten auch noch fraglich. Am sichersten ist noch seine Wahl und sein Tod bezeugt. Sie werden in zahlreichen zeitgenössischen meist chronikalischen Quellen erwähnt.<sup>17</sup> Von den Belegen für Beziehungen zu Kaiser Otto I. sind drei, der von 947, der von 965 und der von 969 zumindest fraglich, da die zugrunde liegenden Urkunden Fälschungen sind, das heißt, später ausgefertigte Texte, die aus welchen Gründen auch immer zurückdatiert wurden.<sup>18</sup> Die schon erwähnte Urkunde vom 23. Februar 962<sup>19</sup> ist in der Nähe von Rom ausgestellt und wird gewöhnlich als Hinweis darauf genommen, dass Bischof Konrad den Kaiser auf seiner Reise nach Rom im Winter 961/962 begleitet hat und bei seiner Kaiserkrönung durch den Papst anwesend war.<sup>20</sup> Unsere Kenntnis der Beziehungen Konrads zu St. Gallen beruhen zu einem guten Teil auf den sogenannten „Casus Sancti Galli“ des Mönchs Ekkehards, der in seinen Klostergeschichten immer wieder Konrad erwähnt.<sup>21</sup> Ekkehards Berichte werden in der Forschung als glaubwürdig angesehen, zumal er zeitlich Konrad nahe steht – er schreibt vermutlich ab 1030 und dürfte noch Zeitzeugen Konrads gekannt haben. Sowohl die Beziehungen zu Ulrich, die Pilgerreisen und auch die Bautätigkeit Konrads sind aber vor allem durch die sogenannte bereits erwähnte *Vita prima* bezeugt.<sup>22</sup>

## II

Und mit ihr sind wir bereits mitten in der Legende. Diese älteste Lebensbeschreibung Bischof Konrads wurde nach allem, was wir wissen,<sup>23</sup> im Auftrag des Bischofs Ulrich I. von Konstanz (1111–1127) kurz vor 1123 von dem aus St. Ulrich und Afra in Augsburg stammenden Mönch Udalscalc, Kaplan am Hof des Bischofs, verfasst mit der Absicht, diese in Rom vorzulegen, um damit die Heiligsprechung Konrads zu erreichen. Es muss zwar schon vorher eine gewisse örtliche Verehrung gegeben haben; so fand wohl schon 1089 eine erste Öffnung des

<sup>17</sup> REC 352, 382.

<sup>18</sup> REC 357, 367, 371.

<sup>19</sup> REC 363, MG DDO I, Nr. 236.

<sup>20</sup> Vgl. Helmut Maurer, Bischof Konrad in seiner ottonischen Umwelt, in: *Der heilige Konrad* (wie Anm. 2) S. 45.

<sup>21</sup> Vgl. Johannes Duft, Bischof Konrad und St. Gallen, in: *Der heilige Konrad* (wie Anm. 2) S. 62 ff.

<sup>22</sup> Vgl. REC 380; Helmut Mauer, Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert (Studien zur Germanica Sacra 12 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39) Göttingen 1973 S. 50 ff.

<sup>23</sup> Zum Folgenden vgl. v.a. Andreas Bihrer, Bischof Konrad als Patron von Konstanz, in: ZGO 148 (2000) S. 1–40.

Grabs von Konrad und eine „Elevatio“ der Gebeine durch Bischof Gebhard statt, die dann im Münster neu begraben wurden. Eine solche „Elevatio“ – davon wird immer wieder im frühen und hohen Mittelalter berichtet – war im allgemeinen Ausdruck eines beginnenden Heiligenkults.<sup>24</sup> Aber erst durch Bischof Ulrich wurde die Heiligsprechung ernsthaft betrieben. Der Prolog der Vita<sup>25</sup> gibt ein Schreiben Bischof Ulrichs an Papst Calixt wieder, in dem dieser die Intention der Vita schildert. Nachdem der Bischof auf wiederholte Anfragen in Rom betreffend die Heiligsprechung Konrads zur Antwort erhielt, dass eine Lebensbeschreibung vorgelegt und glaubwürdige Zeugnisse für Wunder beigebracht werden müssten, „trug ich Sorge, dass aus alten Aufzeichnungen mehr der gottesfürchtigen Wandel dieses Mannes geschildert würde als die Wundertaten .... Ich übersende diese Beschreibung hiermit zur genauen Prüfung. Ich zog vor, eine einfache Erzählung frommer Verehrung bekannt zu machen. Aus den unzähligen Wundern habe ich nur einige, aber auf glaubwürdige Zeugnisse hin, beigelegt, damit die nicht zu sehr ermüdet werden, welche die Lesung anhören, hingegen jene, die Augenzeugen gewesen, von Freude erfüllt werden“,<sup>26</sup> so schließt der Prolog. In ihm wird das große Interesse Bischof Ulrichs an der Kanonisierung seines Vorgängers deutlich, durch den der Bischof in der Stadt eine zusätzliche Legitimierung erhält.<sup>27</sup> In der Vita tritt im übrigen immer wieder der heilige Bischof Ulrich von Augsburg als das Vorbild für die Kanonisierung Konrads hervor. Ulrich war 993 als erster durch den Papst heilig gesprochen worden – ein Verfahren, das bis zu diesem Zeitpunkt unüblich war. Er war außerdem ein Vorfahre Bischof Ulrichs I. von Konstanz. Die in der Vita geschilderten engen Beziehungen zwischen Konrad und Ulrich kulminieren in der Erzählung von der Errettung zweier armer Seelen, die ihnen als ruhelos umherflatternde Vögel erschienen waren. „Des ... Vaters Udalrich Freundschaft“, ich zitiere wieder nach der Übersetzung von Clauss, „erfreute er [d. i. Konrad] sich, wie einst David der des Samuel. Sie besuchten sich gegenseitig oftmals, und zwar nicht ohne Grund. Denn im gleichen Geist wurde dieser Bischof durch den anderen gewählt, in dem dort der König durch den Propheten gesalbt worden war. Im Konstanzer Gebiet aber steht ein Schloss namens Laufen [gemeint ist wohl Laufenburg] ... Als sie dort eines Tages miteinander weilten und den gewaltigen Strom des Rheins be-

<sup>24</sup> Vgl. Oexle (wie Anm. 9).

<sup>25</sup> Die Vita prima ist ediert in: MG SS 4 S. 430–436 (Bücher 1–2), Buch 3 (Translatio) von Walter Berschin in: Der heilige Konrad (wie Anm. 2) S. 98–106.

<sup>26</sup> MG SS 4 S. 431: „Quapropter operam dedi, ex patrum scudulis, huius viridignissimam Deiconversationem potius quam miracula ... continentibus, sequens opusculum colligere, vestraeque sublimitati examinandum dirigere, malens stilum simpliciolem verecundiae patere ... Adieci tandem ex innumeris, quibus plurimae ad memoriam eius laeticantur nationes sub probabili testimonio, pauca dumtaxat signa, ne sicut videntibus gaudium, ita audientibus nimietate sua generent fastidium“. Übersetzung nach Clauss (wie Anm. 1).

<sup>27</sup> Vgl. dazu vor allem Bihrer (wie Anm. 23) S. 30ff.; ferner Eugen Hillenbrand, Das literarische Bild des heiligen Konrad von Konstanz im Mittelalter, in: FDA 100 (1980) S. 89.

wunderten ..., erblickten sie zwei Vögel, die unaufhörlich um die Felsen in der Mitte des Flusses kreisten ... Nicht lange aber blieben die Blicke der Heiligen durch das ungelöste Rätsel vergebens gebannt. Sie wurden vom Geiste belehrt, dass zwei noch nicht ganz geläuterte Seelen wie die Vögel durch jene Sturzflut gequält würden. Sie eilten darum zur raschesten Hilfe des himmlischen Tisches“. Ulrich, so fährt der Autor fort, brachte zuerst das Messopfer dar, worauf der erste Vogel verschwand, danach Konrad „und die andere Seele wurde durch ähnliche Zuwendung befreit.“<sup>28</sup> Auch bei der Wahl Konrads zum Bischof spielte Ulrich eine herausragende Rolle. „Als am festgesetzten Tag vielerlei Volk beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters zusammengeströmt war, wuchs die Erwartung aller mächtig an, wen der von Gott erfüllte Vater Udalrich zuerst für die Herde des Herrn als geeigneten Hirten bezeichnen werde. Dieser aber, vom Geist unterrichtet, erteilte die Mahnung, für diesen Zweck Chunrad zu nehmen, der nicht nur untadelig, sondern in jeder Beziehung vollkommen sei, wie der Apostel (gemeint ist Paulus) den idealen Bischof beschreibt.“<sup>29</sup> Buch I der Vita schildert im übrigen die Herkunft Konrads aus altem alemannischen Hochadelsgeschlecht, die Erziehung in der Domschule von Konstanz, seine Bautätigkeit, seine Fürsorge für die Armen und Pilger und seine Jerusalemfahrten sowie schließlich seinen Tod und sein Begräbnis. Außerdem enthält Buch I – erstmals in der bereits erwähnten Handschrift von 1456 – das Spinnenwunder. Das zweite Buch der Vita berichtet dann über eine Reihe von Wunderheilungen und Errettungen aus Lebensgefahr.

Aufgrund der Vorlage der Ausführungen Udalscalcs erfolgte dann durch ein päpstliches Mandat vom 28. März 1123 auf dem ersten Laterankonzil die feierliche Kanonisation Konrads.<sup>30</sup> In der Urkunde geht der Aussteller noch einmal auf die Gesandtschaft aus Konstanz ein und auf die Vita, die diese mitbrachte. Diese sei in Rom geprüft worden und für gut befunden worden. Ich zitiere wieder die deutsche Übersetzung von Clauss: „Zur Ehre Gottes also und zur Verherrlichung eben dieses heiligen Konrad bestimmen wir mit der Gnade des Herrn, dass

<sup>28</sup> MG SS IV S. 433: *Supramemorati patris Oudalrici, ut Davit Samuelis, perfruitur amicitia, exercitatur visitationis mutuae frequentia. Nec incongrue; in ipso enim spiritu antistes hic per episcopum eligitur, in quo illic rex per prophetam ungitur. Est autem in territorio Constaniensi castrum ex situs proprietate Loyfen denominatum; in quo dum simul commorantes, die quadam maximum Reni ... mirarentur impetum, duas vident volucres circa rupes e medio fluminis incessanti volatu gyrantes ... Nec diu re insoluta obtutus sanctorum frustantur, qui in avium specie animas nondum plene purgatas illo tormenti genere cruciati, per spiritum docentur. Festinatur ergo ad celeberrima mensae coelestis praesidia, et prior ut hospes accedere cogitur Oudalricus, hostiam vitae immolaturus. Qua divinitus suscepta, nonnisi una comparet avicula; altera per dominum domus salutis offertur victima, et altera simili translationis modo liberatur anima. Vgl. auch die etwas anders formulierte, inhaltlich aber nicht abweichende Übersetzung der Passage bei Berschin (wie Anm. 2) S. 905f.*

<sup>29</sup> MG SS IV S. 432: *Cumque die statuta frequens utriusque sexus et aetatum esset concursus, grandis omnium fit expectatio, quem Deo plenus pater Oudalricus ydoneum gregi dominico pastorem exprimat primus. Ille spiritu instructus, Chunradum non modo irreprehensibilem, sed omni qua apostolus episcopum describit forma perfectum, in hoc opus bonum hortatur assumendum.*

<sup>30</sup> GLAK B 10.

in Zukunft sein Andenken wie das eines Heiligen gehalten werde, und dass die Wunder, welche durch ihn von Gott geschehen seien, insofern sie auf Wahrheit beruhen, in Schrift und Lesung überliefert werden sollten“.<sup>31</sup>

Nach der Rückkehr der Gesandtschaft aus Rom fand im November 1123 nunmehr das erste feierliche Konradsfest statt, das Udalscalc im dritten Buch seiner Vita ausführlich schildert. Dabei berichtet er auch von einer neuerlichen „Elevatio“ der Gebeine, die nach der Feier dann in der Nikolauskapelle, also in die Westkapelle der Mauritius-Rotunde im Konstanzer Münster bestattet wurden.<sup>32</sup> Wiederum spielte bei dieser Feier Bischof Ulrich I. von Konstanz eine herausragende Rolle. So las er nach dem Bericht Udalscalcs (Buch III, 1) der versammelten Menge zu Beginn der Feier zunächst einmal die päpstliche Urkunde vor. Das dritte Buch zeigt insgesamt, wie das Konradsfest für die herrschaftlichen Ziele des amtierenden Bischofs genutzt werden konnte. Gemeinsam erinnerte Vergangenheit – das war das Ziel des Bischofs, der Konrad zum neuen Stadtpatron von Konstanz aufbaute.<sup>33</sup>

Wenige Jahre später überarbeitete ein unbekannter Autor, der möglicherweise Mönch im Kloster Petershausen (bei Konstanz) war, die Vita Udalsclacs im Sinne einer größeren Breite und Detailgenauigkeit.<sup>34</sup> So wird etwa die Abstammung Konrads von den Welfen jetzt ausdrücklich benannt. Auch eine gewisse Akzentverschiebung in der Darstellung ist festzustellen, wenn Konrads Leben mit Begriffen aus dem Bereich des Mönchtums beschrieben wird. Diese zweite Fassung blieb zwar weitgehend unbekannt und auch die erste Vita ist nur relativ schmal überliefert. Immerhin wurden Teile ins römische Brevier übernommen, auch ein Konradsoffizium ist wohl seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar,<sup>35</sup> ebenso findet Konrad für das 12. Jahrhundert Eingang in Litaneien.<sup>36</sup> Auch das älteste Patrozinium stammt schon von 1127 – für die Kirche von Niedernau bei Tübingen.<sup>37</sup> Am Ende des Jahrhunderts taucht dann erstmals Konrad als Patron der Domkirche in Konstanz auf. Als Empfänger einer Schenkungsurkunde von 1192 werden Maria, Pelagius und Konrad genannt, deren Reliquien in der Domkirche zu Konstanz ruhen.<sup>38</sup> Konrad ist nunmehr als Patron der Diözese etabliert. Auch außerhalb von Konstanz finden sich seit dem 13. Jahrhundert weitere Zeugnisse

<sup>31</sup> „Ad honorem igitur die atque ad ipsius sancti Chuonradi reverentiam largiente domino constituimus, ut ipsius inter sanctos recordatio futuris temporibus habeatur, et miracula, quae per eum a deo facta dicuntur, si vera sunt, scripturis et lectionibus deinceps memoriter teneantur“, vgl. auch JI 7028.

<sup>32</sup> Vgl. Bihrer (wie Anm. 22) S. 25.

<sup>33</sup> Ebd. passim.

<sup>34</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden vor allem Hillenbrand (wie Anm. 27) S. 93 ff.

<sup>35</sup> Vgl. Walter Berschin, *Historia S. Kvonradi*, in: *Der heilige Konrad* (wie Anm. 2) S. 107 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Wolfgang Irtenkauf, *Der heilige Konrad in der mittelalterlichen Litanei*, in: *Der heilige Konrad* (wie Anm. 2) S. 129 ff.

<sup>37</sup> Vgl. Wolfgang Müller, *Studien zur Geschichte der Verehrung des heiligen Konrad*, in: *Der heilige Konrad* (wie Anm. 2) S. 269.

<sup>38</sup> Ebd. S. 179.

für seinen Kult. 1255 wird etwa in Buchau am Federsee das Konradsfest gefeiert.<sup>39</sup> Die *Legenda aurea* enthält schon in ihrer Handschrift der Stiftsbibliothek von Einsiedeln aus dem Jahr 1288 die Konradsgeschichte.<sup>40</sup> Insgesamt aber bleibt die Verehrung auf das Gebiet der Diözese Konstanz beschränkt.

Im Spätmittelalter wird die Verehrungsgeschichte dann deutlicher. So sind Reliquien und eine Reliquienprozession beim Konradsfest nachzuweisen.<sup>41</sup> Letztere ist noch im 17. Jahrhundert belegt.<sup>42</sup> Außerdem gab es im Konstanzer Münster mehrere Konradspfründen.<sup>43</sup> Die Reliquien sind dann offenbar während der Reformation verloren gegangen und teilweise auch vernichtet worden, wurden aber zum Teil im späteren 16. Jahrhundert wieder entdeckt. Das Oberteil des Kopfes wurde 1605 ins Münster überführt und 1613 in einer Silberstatue gefasst.<sup>44</sup> Sie befindet sich heute auf dem barocken Hochaltar. Die Auffindung der Reliquien hatte einen weiteren Aufschwung der Konrads-Verehrung zur Folge, die unter anderem dazu führte, dass die 1607 neu erbaute Jesuitenkollegiumskirche das Patrozinium Konrads erhielt.<sup>45</sup> Was die übrigen Darstellungen Konrads im Konstanzer Münster betrifft, so ist zunächst der alte Hochaltar von Nikolaus Gerhart von Leyden aus dem Jahr 1466 zu nennen, der im Innenflügel eine Konradsdarstellung aufwies.<sup>46</sup> Von weiteren Konradsdarstellungen im Münster sei nur noch die Statue von Christian Daniel Schenk erwähnt, die 1682 geschaffen wurde und heute am Thomas-Altar aufgestellt ist.

Im späten 18. Jahrhundert hören wir unter dem Einfluss der für die Heiligenverehrung wenig förderlichen Aufklärung nur wenig von der Verehrung Konrads.<sup>47</sup> Allerdings wurde das Konradifest am letzten Sonntag des Kirchenjahres beibehalten, wenn auch die äußere Feier schlichter gestaltet wurde entsprechend den Anordnungen des Josephinismus und den später von Wessenberg ausgehenden Bestrebungen. Das Diözesanpatrozinium Konrads wurde jedoch, soweit wir sehen formlos, auf das neu gegründete Erzbistum Freiburg übertragen, nicht zuletzt um die Kontinuität zum Vorgängerbistum zu betonen. Konrad gilt auch heute noch neben Maria als Hauptpatron der Erzdiözese Freiburg.

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es entsprechend der allgemeinen Emanzipation der katholischen Kirche von der staatskirchlichen Dominanz und der Wiedererstarkung des Papsttums zu einem erneuten Aufschwung der Heiligenverehrung und damit auch der Konradsverehrung. Ein besonderer Anlass

<sup>39</sup> WUB 5, Nr. 1366; vgl. Müller (wie Anm. 37) S. 209.

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 101.

<sup>41</sup> Vgl. ebd. S. 170 ff., 180.

<sup>42</sup> Vgl. Ebd. S. 171.

<sup>43</sup> Vgl. ebd. S. 187 ff.

<sup>44</sup> Vgl. ebd. S. 184.

<sup>45</sup> Ebd. S. 204.

<sup>46</sup> Ebd. S. 181.

<sup>47</sup> Vgl. zum Folgenden ebd. S. 173, 186.



hierfür war die Feier des 900. Todestags des Bischofs im Jahre 1876 – man ging damals noch vom Tod Konrads 976 aus. Der Münsterpfarrer Gustav Brugier wollte das Jubiläum in der Zeit des Kulturkampfes als große „*Demonstratio catholica*“ feiern und organisierte vom 25. November bis zum 3. Dezember 1876 eine einwöchige Feier, bei der insgesamt 16 Predigten gehalten wurde, immerhin die Hälfte von Bischöfen. Neben dem Freiburger Bistumsverweser Lothar von Kübel predigten der Bischof von St. Gallen Carl Johann Greith, Bischof Kaspar Willi von Chur, Bischof Johannes Amberg von Feldkirch und vor allem – gleich viermal – der mächtige Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler aus Mainz. Daneben werden genannt Domkapitular Dr. Otto Zardetti aus St. Gallen, Dompropst Fiala aus Solothurn, Domkapitular Behrle aus Freiburg sowie Dompräbendar und Militärgeistlicher Findeisen ebenfalls aus Freiburg. Predigten hielten außerdem Geistlicher Rat von Lachemair aus Lindau, Pfarrer Knecht aus Vorarlberg, Dekan Zureich aus Staufen bei Freiburg und Stadtpfarrer Dr. Mattes aus Weingarten. Die Auswahl der Prediger zeigt einerseits, dass man an die alte Tradition des weit ausgreifenden Bistums Konstanz und seiner Nachbarn anknüpfen wollte, andererseits aber auch die dahinter stehende Intention der Veranstaltung. Es ging weniger um das Gedächtnis und die Erinnerung des Heiligen als vielmehr um die Instrumentalisierung Konrads für die kämpferische Bezeugung der Einheit der katholischen Kirche in Deutschland. Hierfür steht vor allem Bischof Ketteler, der große Vorkämpfer der Freiheit der Kirche von staatlicher Regulierung. Darüber hinaus beinhaltet das Predigtprogramm aber auch eine Art Volksmission, wie sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Ausdruck der Erneuerung der Kirche und der Mobilisierung der Masse des Kirchenvolks im Sinne des Ultramontanismus überall üblich war.<sup>48</sup> Die Volksmissionen verliefen immer nach dem selben Schema: Erschütterung und Aufrüttelung durch Predigt – Hinführung zur Beichte – Vereinigung mit Christus in der Eucharistie. Verbunden damit ist meist auch die Verleihung eines vollkommenen Ablasses. Entsprechend sind die Themen der Predigten auch auf die ganzheitliche Erneuerung des einzelnen Gläubigen abgestellt. Indem aber jeder einzelne in gleicher Weise erneuert wird, sollte ein mächtiges Gefühl neuer konfessioneller Geschlossenheit entstehen. Da Volksmissionen im klassischen Sinn als Veranstaltungen auswärtiger Ordensangehörigen seit 1872 verboten waren, konnte durch die Feier des Konrads-Jubiläums dem Anliegen der Volksmissionen gleichsam durch die Hintertür wieder entsprochen werden.

Begonnen wird mit einer Predigt von Kübels, in der dieser – auch das ein stereotypes Argument – die religiöse Einheit der Zeit Konrads der eigenen „Zeit des

<sup>48</sup> Zur katholischen Volksmission vgl. Thomas Klosterkamp, *Katholische Volksmission in Deutschland* (Erfurter theologische Studien 83) Leipzig 2002, hier etwa S. 57, und zuletzt Claudius Heitz, *Volksmission und badischer Katholizismus im 19. Jahrhundert* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 50) Freiburg 2005.

Abfalls von Gott“ gegenüberstellt. „Geliebteste! Wir haben in den gegenwärtigen Zeiten so schwere Prüfungen des Glaubens zu bestehen. Damit nun in der Prüfung unser Glaube viel köstlicher als durch Feuer erprobtes Gold erfunden werde zum Lobe und Preise Jesu Christi, so lasset uns mit aller Zuversicht zu Ihm, dem Urheber und Vollender unseres Glaubens, aufblicken ... Benützen wir aber auch das gnadenvolle Jubiläumsfest des heiligen Konrad, um im Glauben zu erstarren und in der Heiligung unseres Lebens zu wachsen. Möge der Herr um der Verdienste und Fürbitte des heiligen Konrad willen uns von den großen Uebeln der Gegenwart ... befreien ...“ Zwei Sätze später dann: „Befreien wir uns von dem Uebel der Sünde und der zeitlichen Sündenstrafen durch würdigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars und durch Gewinnung des von dem heiligen Vater für diese Tage verwilligten vollkommenen Ablasses. O wie glücklich wäre der Christ, der in dem Augenblicke sterben würde, wo er eines vollkommene Ablasses theilhaftig geworden ist ...“ Und weiter: „Mit erschreckendem Ernste mahnt uns das heutige Sonntags-Evangelium an unsere letzte Stunde, an das Weltgericht.“<sup>49</sup> Die Predigt endet mit dem Gebet an Jesus Christus, durch die Fürsprache des heiligen Konrad die Gläubigen vom „ewigen Feuer“ zu befreien. Am nächsten Tag ging es folgerichtig zunächst um die Kirche, die zur Zeit Konrads allgemein anerkannt, heute aber zunehmend verlassen werde. Die Kirche bleibe aber „die Säule der Wahrheit“, In den folgenden Tagen werden dann die verschiedenen Abschnitte und Bereiche des Lebens von Konrad zum Anlass genommen, um über Fragen der Erziehung, der Bedeutung des Ordenswesens, der Berufswahl der „Jünglinge und Jungfrauen“, über die Bedeutung der guten Priester und der göttlichen Einsetzung der Hierarchie, über die Rolle der christlichen Caritas und des Gebets sowie über die Verehrung Mariens zu sprechen. Die drei Pilgerreisen Konrads nach Jerusalem werden zum Aufhänger, darüber zu sprechen, dass das Leben des wahren Christen eine Kreuzfahrt nach dem himmlischen Jerusalem ist. Weil Konrad mehrere Kirchen erbaute, lautet ein Thema „Die Liebe zum Gotteshause“. Eine eigene Predigt gilt der Vaterlandsliebe, in der der Militärggeistliche aus Freiburg vor dem Hintergrund der unsicheren Rolle der Katholiken im neuen Kaiserreich mit ihren engen Verbindungen über die Grenzen hinaus sich besonders bemüht, die Katholiken als treue Untertanen darzustellen. Vaterlandsliebe, so führt der Prediger aus, ist aus der Natur des Menschen und der Offenbarung zu begründen. Sie gilt – in verschiedener Ausprägung – für alle „Stände“. Er wendet sich daher an die Dienstboten, die Handwerker, die Soldaten, ihre Vorgesetzten, die Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, an Eheleute, Mütter und Väter. An die Soldaten gerichtet,

---

<sup>49</sup> Das 900jährige Jubiläum des heiligen Konrad, gefeiert in Konstanz vom 25. November bis 3. Dezember 1876. Eine Festschrift den Theilnehmern am Jubiläum gewidmet von G. Brugier, Münsterpfarrer, Freiburg 1877 S 7 f.

heißt es: „Ihr habet willig Eltern und Geschwister verlassen, seid hinweggezogen vom heimathlichen Hause und Hofe, euch zu verloben mit der Fahne, die des obersten Kriegsherrn, des Kaisers Majestät, Stelle in euren Reihen vertritt; steht treu zu eurem Eide, auch wen er zum Tode ruft“. <sup>50</sup> Das Opfer Christi wird zum Vorbild für den Opfertod des Soldaten – eine gängige Vorstellung, die über die konfessionellen Gegensätze hinweg galt. Der Festbericht schildert im übrigen die ungeheure Menge von Gläubigen, die an den Feierlichkeiten teilnahmen und die große Zahl derer, die zu den Sakramenten gingen. „Der Zudrang zu den Sakramenten war heute ein großartiger. Da im Münster nur fünf Beichtstühle sind, setzten sich die Priester in all den vielen Kapellchen an den Längsseiten des Schiffes auf Stühle und die Beichtenden knieten offen vor dem Publikum und bereitsstehende Beichtstühle zu Füßen des Priesters, und obgleich bis 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr die heilige Communion ausgetheilt wurde, konnten doch viele nicht ankommen. Dieß wollen wir als Augenzeuge denjenigen gegenüber konstatiren, die zuerst sagten, die vielen Fremden seien nach Konstanz des Konradmarktes wegen gekommen, dann, als das nicht mehr zog, sie seien bloß der Neugier wegen gekommen. Wer stundenweit herkommt – wir hörten von Leuten, welche 10–15 Stunden bis Konstanz hatten – und bis 12 Uhr nüchtern bleibt, um nur seine Andacht machen zu können, der bringt etwas anderes mit vom Schwarzwald und Heuberg herab, als Neugier, nämlich den Eifer für sein Seelenheil und lebendigen Glauben.“ <sup>51</sup> Die Abschlusspredigt am Sonntagnachmittag um 14.30 Uhr hielt wiederum Bischof Ketteler. In ihr wird noch einmal das wesentliche Anliegen dieser monumentalen Feier deutlich. Es geht darum, Christus vor den Menschen zu bekennen angesichts der vielfältigen Gefahren der „Verleugnung Christi“ in der Gegenwart, die durch Habgier, irdische Interessen, kurzum durch die ganze weltliche Kultur der Gegenwart mit ihren „schlechten Büchern und Schauspielen“, vor allem auch den unsittlichen, entstehen. „Es ist wahrhaft entsetzlich, wie jetzt die Unsittlichkeit verbreitet ist. So viele Schauspiele sind unsittlich, woran Gebildete sich ergötzen und dadurch zeigen, wie verdorben ihre Seele ist... Haltet auch keine religionsfeindlichen Blätter, in denen alle Tage unser katholischer Glaube, unser römisch-katholischer Glaube – es gibt nur einen katholischen Glauben – verspottet und verhöhnt wird.“ <sup>52</sup> Der Bischof zeigte sich hier noch einmal als streng ultramontaner Kirchenmann, der gegen den Liberalismus, aber auch gegen den Altkatholizismus eines Ignaz Döllinger Stellung bezog. Am Schluss ruft der Bischof zu einem Gelöbniß auf, in dem jeder dem heiligen Konrad versprechen soll, „bis zum letzten Athemzuge meines Lebens ... ein rechter römisch-katholischer Christ [zu] sein“. Er schließt selbst mit einem

---

<sup>50</sup> Ebd. S. 163.

<sup>51</sup> Ebd. S. LIII–LIV.

<sup>52</sup> Ebd. S. 185.

feierlichen Gebet an den heiligen Konrad, in dem wiederum nicht zuletzt auf die Stadt Konstanz Bezug genommen wird: „O heiliger Konrad! Segne die Stadt Konstanz und dulde nicht, dass ihre Bevölkerung jemals getrennt werde vom wahren katholischen Glauben, vom wahren römisch-katholischen Glauben!“<sup>53</sup>

Im Zuge des Jubiläumfestes wurde auch ein neuer Reliquienschrein gefertigt, an dessen Wänden sechs Szenen aus dem Leben Konrads wiedergegeben wurden, wie sie die Vita schildert und die Tradition überlieferte. Außerdem wurde für die Konradskapelle eine neue Sitzstatue des Heiligen geschaffen, von der mindestens der Entwurf von Pater Desiderius Lenz stammt. Lenz gilt neben Pater Gabriel Wüger als der Begründer der Beuroner Schule, in der sich mittelalterliche, nazarenische und altägyptische Stilelemente verbinden und die heute wieder als interessante künstlerische Facette des 19. Jahrhunderts geschätzt wird. Die Statue spiegelt bei genauer Betrachtung jenen Geist wieder, der sich auch in den Predigten der Jubiläumsfeierlichkeiten zeigt: Im aufgeschlagenen Buch ist ein Zitat aus dem Neuen Testament zu lesen: „Seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt mannhaft und werdet stark“. Und auf der Umschrift des Holzpodestes heißt es: „Heiliger Conrad, Beschützer der Stadt Constanz, Vorbild für Priester“. Wieder also einerseits der Bezug zur Stadt, andererseits die kämpferische Defensive und der Erhalt der Reinheit der Lehre. Der wichtigste Beitrag zum Jubiläum des Jahres 1876 stellt aber die Ausmalung der Konradskapelle dar. Auch sie erfolgte durch die Beuroner Schule; nach dem Restaurierungsbericht des Münsterpfarrers Brugiers war es Gabriel Wüger selbst, der einen Teil der Arbeiten ausführte.<sup>54</sup> Beherrschend bei den Fresken ist die Darstellung der Bischofsweihe durch den heiligen Ulrich von Augsburg, in der noch einmal die Tradition der engen Beziehung Konrads zum Bischof von Augsburg beschworen wird.

Nach 1876 wurde das Konradfest jährlich wieder in feierlicher Form begangen – also mit Pontifikalamt, Festpredigt und Reliquienprozession;<sup>55</sup> genauere Nachrichten fehlen jedoch. Das Andenken Konrads lebte aber weiter im Freiburger Bistumsblatt, das seit 1917 unter dem Titel „St. Konrad-Blatt“ erschien. Erst 1923 wurde dann wieder in großem Stil gefeiert, als sich die Heiligsprechung Konrads zum achthundersten Mal jährte. Der Ablauf des Festes erinnert in vielem an das Jubiläumfest von 1876, wenn auch Unterschiede nicht zu übersehen sind. Das Fest wurde wieder vom Münsterpfarrer, damals Dr. Conrad Gröber, organisiert. Wieder erschienen neben dem Erzbischof von Freiburg weitere Bischöfe, die das alte Bistum Konstanz repräsentierten – die Bischöfe von Mainz, St. Gallen und Feldkirch sowie der Bischof von Rottenburg. Wieder wurden, wie

<sup>53</sup> Ebd. S. 188.

<sup>54</sup> Ebd. S. XI.

<sup>55</sup> Vgl. Clauss (wie Anm. 1) S. 78.

der „Schwarzwälder Volksfreund“ in seiner Ausgabe vom 27. November berichtete<sup>56</sup> „in sechs Festpredigten, die sich auf die Morgen- und Abendgottesdienste verteilten, ... im Anschluss an das Leben des Heiligen die Grundwahrheiten des Christentums aus dem Munde von Bischöfen und deren Vertretern dargelegt“. Wieder erschien eine ausführliche Festschrift, herausgegeben von Conrad Gröber.<sup>57</sup> Der Bischof von Rottenburg, der 1876 offenbar nicht vertreten war, hielt jetzt im Festgottesdienst am Sonntag die Hauptpredigt. Sie stand bezeichnenderweise unter dem Titel „Der heilige Konrad und die kirchliche Kunst“. Kaum mehr etwas von machtvoller römisch-katholischer Demonstration, vielmehr ein fast ängstliches Beschwören der Gläubigen, dass sie der Kirche in schwierigen Zeiten die Gotteshäuser erhalten mögen – die Gotteshäuser, die Konrad so sehr gefördert hätte. „Wir sind jetzt so arm geworden, dass wir nicht mehr den Wein für den Gottesdienst, dass wir nicht mehr das Wachs für die Kerzen, die auf dem Altar brennen und nicht mehr das Oel für die ewige Lampe mancherorts bezahlen können, so dass dort die Frage auftaucht, ob man das heilige Opfer noch weiter darbringen kann. ... Wir müssen dafür sorgen, dass die tägliche Kommunion ermöglicht bleibt, dass die ewige Lampe nicht erlischt, dass der Gottesdienst weiter abgehalten werden kann.“ Der Bischof bat die Gläubigen, angesichts der großen Not, besonders in der Diaspora, zu helfen. Das „St. Konradsblatt“ brachte eine erweiterte Festnummer heraus, in der ein Leitartikel Leben und Wirken Konrads als vorbildlich den Gläubigen zur Nachahmung empfahl. „Möchte der Opfergeist für Gott, für die Kirche und das Vaterland, wie er ihn bekundet, möchte dieser Glaube und herzliches Gottvertrauen in dieser schweren Zeit uns fest zusammenschmieden und sich in warmer Gottes- und Nächstenliebe offenbaren.“<sup>58</sup> Für alle, die im Münster oder in der Konradskapelle am 26. November und in der darauffolgenden Woche beichten, die heilige Kommunion empfangen und nach Meinung des heiligen Vaters beten, wurde im übrigen ein vollkommener Ablass beantragt; ob er tatsächlich gewährt wurde, ist allerdings nicht bekannt.<sup>59</sup>

Als Vorbereitung auf das Fest fand dieses Mal eine regelrechte Volksmission statt – das Verbot war bereits 1894 wieder aufgehoben worden –, die zwei Feldkircher Jesuiten abhielten. Wieder war also eine ganzheitliche Erneuerung des Glaubens und des sakramentalen Lebens mit dem Konrads-Jubiläum verbunden, in Abgrenzung vom säkularisierten Zeitgeist. In diesem Sinne ist etwa die

<sup>56</sup> DA Rottenburg P 111 Nr. 46.

<sup>57</sup> Das St. Konrads-Jubiläum 1923. Jubiläum der Heiligsprechung und des 1. Konradi-Festes 26. Nov. 1123. Festbericht mit Festblättern nebst Illustrationen. Herausgegeben und bearbeitet von Geistl. Rat Monsignore Dr. Conrad Gröber und Direktor Alfred Merk in Konstanz. 1923.

<sup>58</sup> St. Konradsblatt Nummer 47 vom 25. November 1923.

<sup>59</sup> Vgl. EAF B 2 – 21/1; freundliche Auskunft von W. Stetter, Erzbischöfliches Archiv Freiburg vom 18. Mai 2005.

Predigt des Bischofs von Mainz am Freitagvormittag zu verstehen, der über „Christentum und Naturalismus“ sprach, oder die Jugendpredigt des Dompropsts und Prälaten Dr. Gisler aus Chur, die unter dem Leitsatz stand: „Die ganze Wahrheit ist katholisch“. Dies soll, so führt der Prälat aus, Richtschnur für die Jugend sein. Der Heilige wird für dieses Ziel gleichsam instrumentalisiert. „Dass wir uns des katholischen Namens würdig zeigen und immer treu sind wie der hl. Konrad, gebe uns der liebe Gott auf die Fürbitte des Heiligen, dessen großes Fest wir feiern“.<sup>60</sup> Auch die Predigt des Stadtpfarrers von St. Ulrich in Augsburg Dr. Hartmann vor dem Festgottesdienst am Samstag, den der Rottenburger Bischof Dr. von Keppler leitete, gehört in den selben Zusammenhang. Sie behandelte die Bedeutung des „unveränderlichen Lehramts der Kirche“. Diese Bedeutung liege darin, dass es „fürs erste Klarheit für das Streben, fürs zweite Wahrheit fürs Leben und fürs dritte Wohlfahrt den Völkern“ gebe.<sup>61</sup>

Aber die Unterschiede zu 1876 sind nicht zu übersehen. Die schwierige Lage der Kirche, die der Bischof von Rottenburg in seiner Predigt beschreibt, wird auch in den anderen Äußerungen der Geistlichen deutlich. Da ist die Rede vom „tiefen Elend“, von der „tieftraurigen Zeit“, von der tiefen Verunsicherung der Menschen. In dieser Situation könne nur das Gebet und der Aufblick zum heiligen Konrad helfen. So erhält das Jubiläum von 1923 stärker als das von 1876 einen spirituellen Grundzug. Der Heilige mit seinen christlichen Tugenden steht als Vorbild stärker im Mittelpunkt, wenn auch die Berichterstatter andererseits nicht müde werden, die Prachtentfaltung der katholischen Kirche in den verschiedenen liturgischen Feierlichkeiten hervorzuheben.

Und noch eine entscheidende Änderung ist zu verzeichnen: die Beteiligung der bürgerlichen Honoratioren und der badischen Politiker ist wesentlich deutlicher als 1876. Schon beim gemeinsamen Mittagessen nach dem Festgottesdienst am Sonntag ergriffen neben dem Erzbischof von Freiburg der pensionierte Landgerichtsdirektor Dr. Freiherr von Rüpplin als Vertreter des Festkomitees, der Konstanzer Oberbürgermeister Dr. Moericke und vor allem der badische Staatspräsident Dr. Heinrich Köhler das Wort. Köhler hatte sich als Zentrumspolitiker und badischer Finanzminister schon gleich nach 1918 für die Restaurierung des Konstanzer Münsters eingesetzt. Für die Konstanzer war dies „Ausfluss christlicher Staatsweisheit“.<sup>62</sup> Es war aber vor allem auch Ausdruck des veränderten Verhältnisses von Staat und Kirche, das nunmehr gekennzeichnet sei vom „Geist des Vertrauens“. Die Kirche helfe mit, das schwere Geschick zu meistern, das nach der Niederlage im Weltkrieg über das deutsche Volk hereinbrochen sei. „Wir müssen in diesen schweren Zeitläuften zusammengehen und

<sup>60</sup> Das St. Konrads-Jubiläum (wie Anm. 57) S. 12.

<sup>61</sup> Ebd. S. 69.

<sup>62</sup> Ebd. S. 21.

zusammenarbeiten“, so bringt Köhler die Situation auf den Punkt.<sup>63</sup> Auch der Festakt im Konzilsgebäude am Sonntagabend, bei dem neben Staatspräsident Dr. Köhler weitere Regierungsvertreter sowie Landtagsabgeordnete teilnahmen, bestätigt diese neue Beziehung. Im Mittelpunkt des Festakts stand ein Vortrag des Münchner Rechtshistorikers Professor Dr. Konrad Beyerle und daran anschließend die Aufführung des Oratoriums „Maria Heimgang“ für Soli, Chor und Orchester von Gregor Molitor, dem damaligen Prior in Beuron, der zugleich Kirchenmusiker war. Beyerle, gebürtiger Konstanzer, Verfasser zahlreicher Arbeiten zur Geschichte von Konstanz und des Bodenseeraums, nach 1918 aber auch Mitglied der Weimarer Nationalversammlung und Abgeordneter der bayerischen Volkspartei, verkörpert noch einmal diese neuen Verhältnisse. In seiner Rede vollzieht sich nun erstmals eine, wenn auch aus heutiger Sicht sehr zeitbedingte, historische Wende in der Verehrungsgeschichte Konrads. Beyerle sieht in der Zeit Konrads viele Parallelen zur Gegenwart – so etwa das ungelöste Verhältnis zwischen Zentralgewalt und partikularistischen Strömungen. Er erinnert aber auch an den Geist von 1876, der weiterhin lebendig sei, betont aber insgesamt doch den religiösen Charakter der Feier. Die historische Wende in der Betrachtung Konrads zeigen auch die „Festblätter“, die in der Zeit vom 19. Oktober bis 15. Dezember 1923 als Wochenbeilagen zur „Deutschen Bodensee-Zeitung“ erschienen waren und in der Jubiläumsschrift wieder abgedruckt wurden. Hier finden sich bereits Artikel, die etwa die näheren historischen Umstände der Heiligsprechung von 1123 thematisieren, oder über Konrad als Wallfahrer, Konrad und die Caritas, ferner über ein Konrads-Offizium aus dem 12. Jahrhundert, aber auch Artikel zur Kunst-, Architektur- und Literaturgeschichte des Bodenseeraums, vor allem auch zur Baugeschichte und Restauration des Konstanzer Münsters sowie zur Geschichte der Hagiographie. Sie alle zeigen, dass das Konradsjubiläum auch als „christliches Kulturereignis für Alemannien“ verstanden wurde, wie Dr. Hugo Baur, Rechtsanwalt aus Konstanz, in einem Artikel in der Festnummer der „Deutschen Bodensee-Zeitung“ vom 24. November 1923 formuliert hatte.<sup>64</sup>

An mehreren Stellen der Festschrift von 1123 taucht der Konstanzer Münsterpfarrer Conrad Gröber auch als Autor auf – er verfasste allein vier der insgesamt 16 Festblätter, aber auch ein längeres Gedicht „Zum großen St. Konradsjubiläum. Konrad dem Heiligen“. Conrad Gröber, vielleicht auch angeregt durch seinen Namenspatron, war ein begeisterter Verehrer des heiligen Konrad und zweifellos der eigentliche Spiritus rector des Festes von 1923. Auch nachdem er 1925 nach Freiburg berufen und Liturgiereferent im Ordinariat wurde, beschäftigte er sich weiterhin mit der Gestalt Konrads und verfasste noch einmal

<sup>63</sup> Ebd. S. 24.

<sup>64</sup> Ebd. S. 253 ff.

ein Gedicht über das Leben und die Verdienste Konrads in sieben Strophen, das wohl kurz darauf von Franz Philipp, Kirchenmusiker und seit 1924 Professor am Karlsruher Konservatorium, vertont wurde. Philipp war 1923 noch Organist von St. Martin in Freiburg und bei der musikalischen Gestaltung des Konstanzer Festgottesdienstes beteiligt gewesen. Das Lied findet sich im „Magnificat“, dem Gebets- und Gesangbuch der Erzdiözese Freiburg ab 1929 und gehört auch heute zum gemeinsamen Liedgut der Erzdiözese Freiburg sowie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Es schildert in einer teilweise etwas gekünstelten Sprache die durch die Legende tradierten Lebensbereiche Konrads: das Spinnenwunder, die Tätigkeit als Kirchenbauer, die Liebe zu den Armen, die Pilgerfahrt ins Heilige Land und schließlich, gleichsam als Variation der Thematik von 1876 und 1923 angesichts des allgemeinen Unglaubens die Rolle Konrads für die christlichen Grundwahrheiten und der Schutz des Vaterlandes.

Erst im Jahr 1975, als sich Konrads Todestag zum 1000. Mal jährte, hören wir wieder von größeren Aktivitäten. Zum Abschluss des ein Jahr zuvor von der Erzdiözese Freiburg initiierten Konradsjahrs, in dessen Verlauf zahlreiche Veranstaltungen in Konstanz stattfanden, unter anderem eine Ausstellung im Konstanzer Rosgartenmuseum mit dem Titel „Felix Mater Constantia – Die Stadt Konstanz und ihre Heiligen“ und eine Tagung der katholischen Akademie der Erzdiözese, aus der ein Tagungsband hervorging<sup>65</sup> – fand am Sonntag, den 23. November 1975 in Konstanz ein feierliches Pontifikalamt statt, das der damalige Freiburger Erzbischof Dr. Hermann Schäufele zusammen mit den Bischöfen von Basel, Chur, St. Gallen, Feldkirch, Augsburg und Rottenburg, den beiden Freiburger Weihbischöfen Gnädinger und Saier sowie den Äbten von Beuron, Weingarten, Neresheim, Einsiedeln, Engelberg (in der Schweiz) und Mehrerau (bei Bregenz) zelebrierte. Dadurch wurde wiederum an die Tradition des weitausgreifenden alten Bistums Konstanz angeknüpft. In seiner Festpredigt betonte der Erzbischof wiederum den Vorbildcharakter des Heiligen angesichts des zunehmenden Unglaubens in der säkularisierten Gesellschaft. Allerdings wurde jetzt die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ des zweiten Vaticanums zitiert und die hierin formulierten anthropologischen Aspekte der Religion stärker betont. Auch der notwendige Dialog zwischen Kirche und Welt kam zur Sprache.<sup>66</sup> Am Nachmittag fand dann im Konstanzer Konzilsgebäude ein Festakt statt, bei der auch der damalige Ministerpräsident Dr. Hans Karl Filbinger das Wort ergriff. Erzbischof Dr. Schäufele verlas außerdem ein Schreiben, in dem Papst Paul VI. die Verdienste Konrads in der üblichen Weise hervorhob und besonders – dies ist gegenüber früher neu – die Verbundtheit mit Rom ausführlich darstellte. Das Schreiben dürfte von Freiburger Stellen entworfen worden sein,

<sup>65</sup> Josef Sauer (Hg.), *Gestalt und Verehrung des heiligen Konrad*, Karlsruhe 1975.

<sup>66</sup> *Konradsblatt* 48 (1975) S. 15 f.



in dem möglicherweise auch neuere historische Erkenntnisse, vor allem des Konstanzer Stadtarchivars und Historikers Helmut Maurer eingegangen sind, in denen in der Tat davon gesprochen wird, dass Konstanz nach dem Vorbild Roms baulich umgestaltet werden sollte. Dies hat natürlich nicht zu tun mit einem jurisdiktionellen Primat des Papstes im Sinne des 19. Jahrhunderts, sondern mit der Anlehnung des ottonischen Reichsbischofs Konrad an die zugehörige Kaiseriologie, die wesentlich römisch bestimmt war.<sup>67</sup> Dass im übrigen aber 1975 die historischen Aspekte des Konradsgedächtnisses stärker betont wurden, ergibt sich auch aus der Tatsache, dass jetzt ein umfangreicher Sonderband des „Freiburger Diözesanarchivs“ erschien, in dem zahlreiche Aspekte der Geschichte Konrads in kritischer Weise behandelt wurden.<sup>68</sup> Er stellt auch heute noch im wesentlichen den Forschungsstand dar, auf den sich jede Untersuchung zur Geschichte Bischof Konrads stützen muss.

Von der weiteren Entwicklung der Verehrung wissen wir nur wenig. Erwähnt sei nur noch, dass der Freiburger Erzbischof Oskar Saier im Jahre 1978 im Anschluss an den Freiburger Katholikentag eine Konradsplakette für besondere Verdienste um Leben und Wirken der Kirche in Freiburg stiftete. Diese Plakette wurde 1979 erstmals an Persönlichkeiten verliehen, die sich um den Freiburger Katholikentag verdient gemacht hatten – unter anderen an den Freiburger Oberbürgermeister Dr. Eugen Keidel und Professor Dr. Hans Maier, damals Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.<sup>69</sup> Schließlich sei noch ein Brief des Konstanzer Münsterpfarrers Norbert Schäffauer vom 25. August 1989 zitiert, in dem dieser den Freiburger Erzbischof bittet, für das Jahr 1990 zum Konradi-Fest einen Freiburger Bischof zu entsenden. Es sei, so schreibt er, „seit Jahrzehnten üblich, dass zu diesem Fest ein Bischof kommt. Dies geschieht abwechselnd zwischen den Freiburger Bischöfen und auswärtigen Bischöfen. Im Jahre 1990 wäre wieder ein Freiburger Bischof an der Reihe“. Vorgesehen war ein Pontifikalamt am Sonntag um 10 Uhr und eine Konradifeier am Nachmittag. In der Tat nahm Weihbischof Paul Wehrle dann in der vorgesehenen Weise an der Feier teil, ohne dass in den Akten des Ordinariats Näheres darüber zu ermitteln ist.<sup>70</sup>

Werfen wir zum Abschluß noch einen Blick auf die Entwicklung und Verbreitung der Patrozinien. Der Freiburger Kirchenhistoriker Wolfgang Müller hat in dem bereits erwähnten Sammelband des Jahres 1975 umfangreiche Studien zur Geschichte der Verehrung des heiligen Konrad veröffentlicht, in deren Zusammenhang er auch eine Karte sämtlicher Orte erstellt hat, in denen jemals in

---

<sup>67</sup> Vgl. Maurer (wie Anm. 20) S. 49.

<sup>68</sup> Anm. 2.

<sup>69</sup> Freundliche Mitteilung des Erzbischöflichen Archivs Freiburg vom 30. Juni 2005.

<sup>70</sup> Freundliche Mitteilung des Erzbischöflichen Archivs Freiburg.

irgendeiner Art Konrad verehrt wurde.<sup>71</sup> In dieser Karte zeigt sich, dass der Schwerpunkt der Konradsverehrung eindeutig auf dem Gebiet des alten Bistums Konstanz liegt. Der zugehörige Katalog macht auch deutlich, dass immer wieder Konradskirchen und -kapellen errichtet wurden, gerade auch nach 1923, wobei vielleicht das soeben gefeierte Jubiläum eine gewisse Rolle spielte, aber auch persönlich Motive ausschlaggebend gewesen sein dürften. So wurde 1923 in Karlsruhe, 1925 in Freiburg, 1928 in Stuttgart,<sup>72</sup> 1929 in Plochingen und 1964 in Mannheim ein neues Konradspatrosinuum begründet.<sup>73</sup>

Wenn wir ein Fazit aus über 1000 Jahren Konradsverehrung ziehen, so zeigt sich, dass es durchaus Konstanten, aber auch charakteristische Veränderungen gibt. Zwar ist die Stadt Konstanz zu allen Zeiten der wichtigste Bezugsraum des Kults – angefangen von der Initiative zur Heiligsprechung, die, wie dargelegt von Bischof Ulrich I. ausging, der zur Befestigung seiner Stadtherrschaft ein Monument der Erinnerung benötigte und die eigene Identität durch einen heiligen Vorfahren im Amt zu festigen suchte, wobei ihm der heilige Ulrich von Augsburg als Vorbild diente bis zu den Feiern des 19. und 20. Jahrhunderts, die sich immer auf Konstanz konzentrierten. Im übrigen aber unterliegt die Verehrung des heiligen Konrads in hohem Maße den kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte. Im Spätmittelalter und im Barock Element der Volksfrömmigkeit, bestärkt durch Reliquienkult und künstlerische Vergegenwärtigung, wird er im 19. Jahrhundert zum Instrument der Mobilisierung der Massen für die Erneuerung der Kirche und später dann wieder eher zum geistlichen Vorbild. Besonders der Vergleich der Feierlichkeiten von 1876, 1923 und 1975 macht dies deutlich. 1876 noch Anlaß für die machtvolle Demonstration römisch-katholischer Geschlossenheit, 1923 als Schutzpatron in unsicherer Lage um Hilfe angerufen, wird er 1975 vollends zum Heiligen, der nur behutsam, mitunter sogar mit einigen Schwierigkeiten mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen ist. Dem entspricht die zunehmende Schlichtheit der äußeren Festgestaltung: Waren es 1876 noch 16, 1923 immerhin noch 6 Predigten, so beschränkte man sich 1975 auf 1 Festpredigt. Auch von einem vollkommenen Ablass ist 1975 nicht mehr die Rede. Der Papst erteilt lediglich dem Bischof und allen, die das Fest mitfeiern, seinen apostolischen Segen. Im übrigen wird Konrad im Jahr 1975 erstmals im strengen Sinne als historische Gestalt begriffen.

So erweist sich am Beispiel der Verehrungsgeschichte des heiligen Konrad Geschichte der Hagiographie, wie schon eingangs erwähnt, als wichtiger Bereich

<sup>71</sup> Müller (wie Anm. 37) nach S. 160.

<sup>72</sup> Die Konradskapelle in Stuttgart geht auf die Initiative von Professor Dr. Konrad Miller zurück; Miller, geboren 1844, gestorben 1933, katholischer Priester und Geograph, bis 1910 Professor am Dillmannngymnasium in Stuttgart, hatte sein Haus in der Staffenbergstraße 1919 zu einem Altersheim umgestaltet und wünschte dort eine Kapelle, bei deren Benennung ihn zweifellos sein eigener Namenspatron beeinflusste (Vgl. Josef Dillmann in: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees 60 (1932/1933) S. 14–16.

<sup>73</sup> Müller (wie Anm. 37) S. 312.

der modernen Kulturgeschichte, in der Vorstellungen und Wünsche der Menschen, ihre Sehnsüchte und ihre Leiden in den Mittelpunkt der Geschichte rücken, in dem Bewusstsein, dass es die Menschen sind, die letzten Endes den Gang der Geschichte bestimmen und dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit immer von der eigenen Gegenwart bestimmt wird.